

WILHELM HORKEL

UNSERE
TRÄUME

VERLAG GOLDENE WORTE

W

W

WILHELM HORKEL
UNSERE TRÄUME

gp 21

WILHELM HORKEL

Unsere Träume



VERLAG GOLDENE WORTE STUTTGART-SILLENBUCH

80

PSBW19



1988. 2633
(B 3127)

© Alle Rechte vorbehalten
Verlag Goldene Worte, Stuttgart-Sillenbuch
Umschlag: L. Tschan. Druck: K. Pfeiderer, Stuttgart-Sillenbuch

Inhalt

Im Labyrinth der Träume	7
Der Beitrag Sigmund Freuds	20
Die Träume in der Bibel	27
Neuere Beispiele	39
Im Schatten des Todes	46
Unsere Träume	56



Im Labyrinth der Träume

Niemand geht traumlos durch die Nächte seines Lebens hindurch. Wir träumen zwar nicht Nacht für Nacht; wer hielte das aus? Die Träume kommen scheinbar jeder Regel spottend über uns, zuweilen gehäuft, in kurzen Zeiträumen sich aneinander reihend, dann wieder in großen zeitlichen Abständen, gleichsam gelegentlich, verspielt, launenhaft. Manchmal scheint sich ein Zusammenhang aufweisen zu lassen zwischen den Stationen unseres äußeren oder inneren Lebens einerseits und den Traumbildern andererseits. Manche Menschen sind überreich an Traumerlebnissen, sind Virtuosen des Traumspiels, andre wieder kommen über stümperhafte Einzelheiten ihrer jeweiligen Traumerinnerungen nicht hinaus.

Ohne Zweifel erscheint uns die Traumwelt wie eine Landschaft, die wir ungewollt durchwandern müssen, eine sehr wunderliche Landschaft mit steilen Schründen und Klüften, unendlichen Ebenen, Strömen und Tälern, Straßen und Feldern, Maiwiesen und winterlichen Hügeln. Und all diese Landschaften bevölkern wir

träumend mit Menschen und Tieren, mit lustigen und ernstesten, sinnvollen und gänzlich sinnlosen Handlungen und Erlebnissen. Wir stauen zurückblickend über die wunderbaren Organe unserer Seele, die uns solche Wanderungen und Widerfahrnisse im Schlaf ermöglicht haben sollen.

Wir suchen Deutung. Führer und Verführer bieten sich angesichts der unausmeßbaren Landschaft der Träume immer wieder an: ernsthafte Hilfe kann uns die moderne Psychologie (Seelenforschung) leisten. Und diese Hilfe können wir vertiefen und klären durch Blicke in die Bibel. Verführung aber lauert auf uns, wenn wir Lehrbüchern der Traumdeutung unser Gehör schenken, die auf chaldäische, ägyptische, arabische, also vorchristlich-heidnische Theorien und Praktiken zurückgehen, auf ferne und fernste Zeiträume, in denen man noch nicht unterschied zwischen Glauben und Wissen, zwischen Intuition und ernsthafte Forschung, zwischen Religion und Naturwissenschaft, zwischen göttlicher Offenbarung und selbsterdachten menschlichen Religionen.

Das Buch Jesus Sirach im Alten Testament, wenig gelesen und kaum je gepredigt, sammelt eine Menge edler Weisheiten in kurzen Sprüchen. Da wird auch vor der Seuche der Traum-

deutung kräftig gewarnt: „Narren verlassen sich auf Träume! Wer auf Träume hält, will den Wind haschen. Träume sind nichts und machen doch schwere Gedanken. Daher betrügen sie viele Leute“ (Kap. 34, 1—7). Wir könnten noch manche ähnliche Warnung der Bibel anführen. Sie eifert darum, daß der Mensch, der den einen wahren, allwissenden, alledurchwirkenden Gott erkannt hat nach der Offenbarung durch Mose im Alten Testament und nach der Selbstoffenbarung Jesu Christi im Neuen Testament, daß dieser gläubig gewordene Mensch seinen Glauben nicht wieder verrate an die seelen-bannende Macht eines Traumdeuters.

Jesus Sirach schrieb seine Spruchsammlung etwa um das Jahr 132 vor Christi Geburt in Jerusalem nieder. Er hatte — wie auch die anderen biblischen Schriftsteller — freilich allen Grund, seine Leser zu warnen. Denn zu seiner Zeit stand die gewerbliche Traumdeutung in hoher Blüte, allerdings nicht im Volk und Staat Israel, sondern in den heidnischen Nachbarvölkern. An den Höfen jener cäsarischen Herrscher waren Traumdeuter beruflich bedienstet. Ebenso gehörten Zauberer, Weissager, Sterndeuter, Eingeweide-Beschauer zu den Höflingen, allesamt gefähr-

liche Dunkelmänner heidnischen, für uns versunkenen Priestertums.

Damals begnügte man sich nicht mit der Deutung ungewollt widerfahrener Träume, sondern man suchte sie durch raffinierte abergläubisch-halbmedizinische Mittel zu erregen, zu steigern, indem man Menschen auswählte und schulte. So mußten Tempeljungfrauen sich vor den prüfenden Priestern über heiß aufquellende Dämpfe beugen, die man aus dem Absud von Bilsenkraut oder Stechapfel gewann. Es waren Giftstoffe. Die Mädchen sanken bewußtlos um. Stammelnde Laute, die sie in solchen Zuständen ausriefen, wurden als wichtige Stichworte der Traumerlebnisse ausgewertet und zu zweifelhaften Orakeln kombiniert. Wahrscheinlich hatten jene Dunkelmänner auf weiten Wegen von Indien her die noch gefährlicheren Gifte wie Haschisch und Opium gekannt und verwendet. Beide rufen zunächst lebhaft, der Verzückerung angenäherte Traumerlebnisse wach, bewirken dann einen krankhaften Tiefschlaf und bestrafen den Genießer mit Nervenzerrüttung bis hin zu völliger Verblödung.

Mag man den religiösen Ernst solcher priesterlich gelenkter Traumdeutung auch nicht verkennen — für uns Heutige sind alle jene zwei-

felhaften Praktiken und Theorien Kennzeichen verfallender Religionen. Je mehr die Religionen verfielen (am Ausgang des vorchristlichen Altertums), um so mehr kam die Traumdeutung in Blüte. Große Propheten wie Jeremia haben daher in leidenschaftlichem Zorn gegen die Traumdeuter Stellung genommen (Kap. 23, 25). Übrigens verwirft auch der Buddhismus die Traumdeutung. Es geht ihm dabei darum, das ethische Wollen und Handeln des Menschen nicht durch Fremdeinflüsse aus der undurchsichtigen Traumwelt trüben zu lassen. Unser Christenglaube — gemeinsam mit dem Islam — sieht die Gefahr und Gefährdung noch umfassender und tiefer: hier geht es darum, die Allmacht Gottes, der alles in allem wirkt und vollendet, der das Größte und das Kleinste bestimmt, nicht einzuschränken durch falsches Vertrauen in Traumdeutungsregeln, die über das Leben des Menschen eine bannende Kraft bringen.

Friedrich Schiller hat im 2. Akt des „Don Carlos“ ausgerufen: „Nicht Traum! — Beim wundervollen Gott nicht! Wahrheit, Wahrheit!“ Und aus einer ganz anderen Grundhaltung, der des aufgeklärten Skeptizismus, schrieb Heinrich Heine:

„Sohn der Torheit, träume immer,
wenn dir 's Herz im Busen schwillt!
Doch im Leben suche nimmer
deines Traumes Ebenbild!“

(Buch der Lieder)

Wie aber war es dennoch möglich, daß die Traumdeutung bis heute das Feld noch nicht hat räumen müssen, daß sie also von den Chaldäern her über Arabien, Griechenland und Rom, über die Zeit des Rationalismus hinaus, über die Klassik Schillers und über die Romantik Heines hinaus bis in die Gegenwart noch in käuflichen Traumdeutungsbüchern weiterlebt, wenn auch im Winkel? Vermutlich haben — gleichzeitig mit dem Import der Astrologie! — allerhand Abenteurer und Kreuzfahrer aus dem Vorderen Orient solche Bücher mitgebracht und dem christlich übertünchten Abendland diese zwielichtige Erbschaft vermittelt. Das abergläubische und wundersüchtige Mittelalter griff nach solchen Zwitterweisenheiten. Man verfuhr bei den Rezepten der Traumdeutung höchst summarisch und mechanistisch im Stil tabellarischer Etikettierungen. Man schuf Symbole und Symbolik. Geträumtes Blut etwa bedeutet: du kommst zu Geld. Geträumtes Geld wiederum bedeutet Blutver-

gießen. Lustige Kleidung im Traum bedeutet in kraß gegensätzlicher Weise Tod oder Todesnachricht. Geträumte Hochzeitsfeier deutet auf einen Trauerfall oder eine Katastrophe.

Was lag näher, als sich den Priestern anzuvertrauen in der Hoffnung, daß sie bevollmächtigt seien, Weisungen oder Gegenmittel zu haben, um dem bevorstehenden Unglück zu entrinnen? Die vorchristlichen Priester waren nicht ratlos: es gab Bäder an bestimmten Orten oder Zeitpunkten, gab Getränke, Weihrauchbrauchtum und Opfergaben, Gebete und priesterliche Mittlerdienste, durch die das im Traum geahnte Unheil ins Nichts verscheucht werden sollte.

Wenden wir uns nun dem Traum selbst zu! Er ist nichts Einfältiges, sondern ein höchst kompliziertes Vielfältiges, wie uns später der Blick auf den Traumforscher Sigmund Freud noch zeigen wird. Er ist so grenzenlos in seinen Spielarten wie das gelebte Leben selbst. Er sperrt sich daher jeder strengen Katalogisierung. Und doch kommen wir seinem Wesen näher, wenn wir behelfsweise einige wenige skizzenhafte Umgrenzungen wagen.

Der Traum unterbricht den gesunden Schlaf. Freilich nicht an der Oberfläche des Wach-

bewußtseins; wir schlafen ja auch träumend weiter. Sondern in jener tieferen Schicht, die wir das Schlafbewußtsein nennen. Der Traum siedelt sich also in einem kaum erhellbaren Zwischengelände an zwischen dem Wachbewußtsein und der ganz tiefen Schicht des Unbewußten, der Bewußtlosigkeit. Aus dem nicht mehr willentlich gewußten und bewußten Erinnerungsvorrat, aus der Schicht des Unbewußten steigen seine phantastischen Bilder empor und formen die geträumten Einzelheiten.

So erfährt jeder Mensch den Traum als Erinnerungstraum. Wege, die wir am hellen Tage gegangen, werden im Traum noch einmal gegangen. Worte, die wir bewußt sprachen, werden im Traum gleicherweise oder ähnlich im Wortlaut wiederholt. Es ist wie ein ungewolltes Wiederkäuen der Tageseindrücke, ein „Re-capitulieren“: ein Nochmals-in-den-Kopf-hineinnehmen des am Tag Erlebten.

Nahe verwandt zu dieser häufigsten und harmlosesten Traumerlebnisform ist der Wunschtraum, auf dessen Hintergründe Sigmund Freud zunächst als genialer Einzelgänger, dann aber als hochverehrtes Schuloberhaupt der jüngeren Psychologie hingewiesen hat. Diesem Traum ist wesentlich, was ein Lyriker so aussprach:

„Laß mich im Traum vollenden,
was mir der Tag zerbrach...“

So kann der dürstende Wüstenwanderer von einem gefüllten Becher träumen, der ihm lachend kredenzt wird. Das krank liegende Kind träumt von einer blumigen Spielwiese im Sonnenschein, der Gefangene vom Leben in der Freiheit. Der Wunschtraum verblüfft den Träumer oft durch sein Erlebnistempo. Es geht alles „verteufelt fix“ zu, alles gelingt mühelos im Nu. Dabei überspringt der Wunschtraum auch die Grenzmauern der Tagesmoral. Der Träumer erschrickt beim Erwachen über die Haß- oder Rachegefühle beispielsweise, denen er im Traum hemmungslos erlegen ist. Auch die Schranken des Schamgefühls werden leicht überwunden, die geschlechtlichen Wünsche kommen schnell zum Ziel. So erscheint der Wunschtraum in der Tat wie eine direkte Verlängerung jener Lebenslinien, die das Tagesbewußtsein im steten Auf und Ab, Kreuz und Quer der Sinneseindrücke angelegt hat.

Ganz anders steht es beim Wahrtraum. Er wird uns später noch beschäftigen. Er ist es ja vor allem, der das Suchen nach Deutung entzündet und auf alle anderen Formen des Träumens übertragen hat. Es kann sein, aber es muß

nicht sein, daß der Wahr-Träumer die Naturgabe des Hellsehens hat. Aber eine seelische Gestimmtheit in Richtung auf das natürliche (nicht durch mediale Schulung erlernte!) Hellsehen ist jedenfalls zu vermuten. Es handelt sich hier um Träume, die als ganzer abgeschlossener Erlebnisbereich oder nur in einem Einzelzug des Traum Inhalts am folgenden Tag oder einem späteren Tag verwirklicht werden. Es ist, als träten die Gestalten eines Gemäldes aus ihrem Rahmen heraus und beginnen genau das zu leben, was das früher gemalte Bild sagen wollte. Es handelt sich also hier nicht um symbolische Erlebnisse im Traum, die dann wahr werden.

Nah verwandt dem Wahrtraum ist der hellseherische Traum. Dieses Hellsehen kann sich auf Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges beziehen. Eine Soldatenmutter träumt etwa die Sterbeszene ihres Sohnes in weiter Ferne eines Kriegsschauplatzes. Ein später bei ihr eintreffender Bericht des Regiments beschreibt die Einzelheiten des Sterbens genau entsprechend dem Traum Inhalt der Mutter.

Der religiöse Traum spielt, wie die Literatur beweist, bei den großen schöpferischen Persönlichkeiten der christlichen Kirchen wie auch nichtchristlicher Religionsstifter eine große Rolle. Der Träumer erlebt träumend

Ereignisse, die aus seinem Glauben inhaltlich ableitbar sind. Es ist wie ein Echo, das der Glaube in einer tieferen Seinsschicht als der des Tagesbewußtseins geweckt hat. Solche Traumerlebnisse nimmt der Träumende als Bestätigungen seines Glaubens dankbar an.

Der Warntraum wird uns noch im Blick auf die Bibel beschäftigen. Hier handelt es sich um Eingebung aus der göttlichen Welt. Der Träumende erfaßt einen Traum Inhalt als eine gefährliche Wegmarkierung; angesichts dieser muß er sich so oder so entscheiden. Er kann die Warnung in den Wind schlagen. Er tut es aber zu seinem Unheil.

Der Angsttraum führt uns wieder in die Labyrinth der Menschenseele zurück. Er ist besonders häufig, oft durch äußere Bedingungen ausgelöst, etwa schwere, langdauernde Erkrankung oder körperliche Schmerzstellen. Eine schwache Nervenkonstitution löst ihn naturgemäß besonders leicht aus. Wer vor einem Tier Angst hat, wird im Traum gerade mit diesem Tier zu tun haben (Maus, Schlange, Spinne). Wer sich am Tage verfolgt glaubt, wird im Traum durch Schluchten oder Wüsteneien gejagt. Wem ein besonders fein entwickeltes Schamgefühl anerzogen wurde — vielleicht unter zu strengen Erziehungsmethoden —, der

wird im Traum in dürftigster Bekleidung durch Menschenmengen Speißbruten laufen müssen.

Schließen wir die flüchtige Umschau mit dem Affektraum. Er ist dem Angsttraum benachbart. Er wird durch starke seelische Spannungen erregt, die zumeist kurz vor dem Einschlafen auftraten, etwa ein hitziges Streitgespräch mit schwerwiegenden Folgen für den Gesprächspartner. Oder eine nervenpeitschende abendliche Lektüre, die sich in grausigen oder ekelhaften Traumbildern fortspinnt. Auch ganz harmlose Dinge können den Affektraum hervorlocken, etwa ein Klingeln der Hausglocke oder des Fernsprechers, ein laufender Wasserhahn, ein Klopfgeräusch an Tür oder Tapete, Schritte auf der Straße oder der Treppe, die Berührung des Schlafenden z. B. mit einer Nadel oder einem tiefkalten Umschlag auf der heißen Stirne. Eine gefüllte Harnblase kann z. B. einen Traum erregen, in dem der Träumer durch weite Fluren oder enge Treppen rennen muß, um irgendwo verschwinden zu können, ohne die ersehnte Türe zu finden — aber da eben kommt das erlösende Erwachen.

Genug der ersten Übersicht! Das Vexierbild der Wirklichkeit starrt uns wie aus vielerlei Masken an. Wir ahnen eine Chiffrierschrift, die eines genialen Stiftes harret, der alle ihre

Rätsel löst. Es konnte nicht anders sein, als daß alle Völker und Kulturen in ihren Höhen und Tiefen im Traum ein Stück gespiegelter Wirklichkeit erkannten, Leben, das gelebt war oder noch bevorstand im realen Alltag heute oder morgen, vor allem immer dann, wenn Kriegsentwicklungen oder ähnliche Katastrophen „in der Luft liegen“. Wir stehen einem ungeheuren Vorrat an Bildermaterial aus den Schichten des tieferen Bewußtseins bis hin zum Unbewußten gegenüber, dem Urwaldpionier vergleichbar, der dankbar ist, wenn er da und dort eine schmale Schneise schlagen kann.

Über die religiöse Bedeutung des Traums kann man allgemein hin kaum etwas aussagen, weil er wesensmäßig gar keine religiöse Qualität hat, so wenig wie der Schlaf. Beide gehören dem Naturbereich des leib-seelischen Lebens an. Trotzdem ist der Traum sehr oft zum Einstieg in höhere Welten geworden, Brücke zur Überwelt, Spiegel des Jenseits, „das uns jetzt schon von allen Seiten umgibt wie die Luft, die wir einatmen“ (Heim). Aus den Lebensberichten der Heiligen, der Mystiker, der Seher, der großen und größten religiösen Dichter ist der Traum ebenso wenig wegzudenken wie aus dem Leben der Schwärmer und Sektierer, der religiösen Volksverführer aller Zeiten.

Der Beitrag Sigmund Freuds

Über Traumgeschehen, Traumsymbolik, Traumzergliederung läßt sich in der Mitte unsres Jahrhunderts nicht sprechen ohne einen Blick auf das Lebenswerk des Wiener Nervenarztes Sigmund Freud (1856 bis 1939). Dieser einst heiß umstrittene, geliebte und gehaßte Dozent hat den Grundsatz verfochten: in jedem Traum spricht sich etwas Unbewußtes aus, das fast immer im Bereich geschlechtlicher Wünsche, Erfahrungen oder Verirrungen deutbar wird. Dieser Grundsatz wird allerdings nur dann gültig, wenn man voraussetzt, daß in jedem Traumgeschehen ein sinnvoller seelischer Bezug vorliegt, also nicht reine abstruse Willkür herrscht, ein Chaos, das der Deutung spottet. Er setzt weiter voraus, daß Traumgeschehen und Deutung verstandesmäßig in ihren Verschlingungen erklärbar seien und also nicht ein Mysterium, vor dem die kritische Analyse die Waffen strecken müsse. Eine weitere Voraussetzung ist, daß es „neben dem bewußten ein unbewußtes Seelenleben gebe“ (Dr. Wilhelm Moufang).

Freud hat Abertausende von Träumen gesammelt und in stundenlangen, protokollarisch festgehaltenen Gesprächen mit den jeweiligen Träumern bis in die letztmöglichen Verästelungen des Seelenlebens hinein verfolgt. Daß er nahezu alle Träume auf verborgenes geschlechtliches Begehren hin ausmünzen zu dürfen meinte, hat ihm bald den Vorwurf der Vereinsseitigung, der dogmatischen Verengung eingetragen. Viele seiner Schüler haben das Verdienst, hier die nötigen Einschränkungen nachgeleistet zu haben, vor allem die Schule des Züricher Seelenarztes C. G. Jung.

Auf Freud geht der Versuch zurück, geschlechtliche Wünsche in der Bildersprache der Traumsymbole zu erkennen. So soll z. B. die Traumvorstellung eines Regenschirmes, einer Röhre, eines Messers oder Dolches, des Schlüssels, einer Tüte u. ä. immer das männliche Glied bedeuten. Entsprechend soll ein Hügel, eine Kuppe, ein Tal, eine Woge, eine Kurve, Becher, Schale, Korb, Höhle, Ofen, Schatulle u. ä. die weiblichen Geschlechtsorgane darstellen. Freud war genial erfindungsreich, in seinen Analysen auch ganz entlegene Traumgegenstände auf solche Formen hin zu pressen, um dann endlich die Sprache der Libido (geschlechtliche Lustempfindung) dem Träumer nachsprechen zu können.

Seine entdeckende Leidenschaft ging darauf aus, das weite Feld des Unbewußten als das tiefste Lebensgeheimnis jedes Menschen klarzulegen. Gewaltmethoden erreichen hier nichts; die Gehirnwäsche des Bolschewismus wird diese tiefste Schicht nicht erreichen. So konnte Freud nur in unendlicher Geduld des Fragens und Kombinierens das Verschwiegenste aus dem Träumer herausholen. Vorausgegangen waren die Versuche des Arztes F. A. Mesmer, im künstlich herbeigeführten Dämmer Schlaf einem Menschen Bruchstücke seines Wissens abzujagen, die er im Wachzustand verschwiegen hätte. Ähnlich geht der Handschriftendeuter vor. Er sammelt die kleinsten Merkmale der Handschriftenzüge und baut aus ihnen das charakterliche Gesamtbild auf. Freud legt aus den winzigen Spuren der Traumgegenstände gleichsam wie auf einem Pirschgang den Weg und die Richtung eines Menschen fest, in der sein heimliches Begehren verläuft.

So wurde Freud im wörtlichen Sinn ein Detektiv der Seele, ein Aufdecker ihres vielschichtigen Mosaiks. Es ging um die Frage, ob das Ich des Träumers wirklich gleichsetzbar sei mit dem Ich, das im Träumer handelt, geht, spricht, lacht und weint, liebt und tötet. Oder sollte im Traum ein höheres Wesen Eingang

in unser Seelenleben suchen und sich auf dem Schauplatz der Seele tummeln nach seiner Lust und Laune? Wenn Träume gar eingegeben sein sollten, wer ist dann der Eingebener? Wem gibt er ein? Und was und warum? Fragen über Fragen!

Freud ist zu sehr Kind und Erbe seines Jahrhunderts, als daß er die religiöse Traumdeutung in seinem System brauchen könnte. All solche Antwortmöglichkeiten verweist er auf die Bereiche mythischer Frühzeit, der Göttersagen, der cäsarischen Machthaber, die sich selbst mittels der Priester in Traumprophetien betätigt wissen wollten.

Immerhin gibt Freud einen Bezug zwischen Träumer und Traum im Blick auf sein leibseelisches Einzelschicksal zu. Damit ist der Traum also mehr als nur ein ungebärdig-sinnloses chaotisches Treiben und Getriebenwerden, mehr als nur ein Spiegel nervöser Reizzustände. Nach Freud ist der Traum „die Hauptstraße, welche das unbewußte Leben mit dem bewußten verbindet“ (Stefan Zweig). Die Arbeit des Wissenschaftlers besteht demnach allein darin, die bildsymbolische Traumsprache umzusetzen in die Denksprache. Sie soll Aufschluß geben über die leib-seelische Geschichte des Träumers, seinen Charakter, seine Gefährdung, seine Mög-

lichkeiten. Der doppelte Boden unserer Existenz wird nachprüfbar, seine Brüchigkeit und Tragfestigkeit wird Gegenstand der Analyse.

Man vereinfacht aber Freuds Haltung in unredlicher Weise, wenn man ihn daraufhin ein für allemal abstempelt, als habe er jeden Traum als einen direkten Abklatsch der Geschlechtsgefühle nachweisen wollen. Freilich ist er im Widerstreit der Meinungen gerade mit dieser Vereinseitigung berühmt und berüchtigt geworden. „Ausdrücklich warnt Freud davon, das, was der Traum erzählt, schon als seinen wirklichen Inhalt gelten zu lassen“ (Zweig). Das Unbewußte, Halbbewußte spricht vielmehr „durch die Blume“, es kennt Einschränkungen sittlich-ethischer Art, aber auch umgekehrt Ent-hemmungen. So ist der Traum nicht eine Urschrift einer Seelenstimmung, sondern eine Abschrift. Das Unbewußte hat am Trauminhalt modelliert, ehe es im Träumer die Traumgestalt gewann. Der Forscher muß also eine höchst schwierige Arbeit des Nachvollzugs leisten, er muß denkend und intuitiv-erfühlend an die verborgensten Nahtstellen zwischen Unbewußt und Bewußt, zwischen Urerlebnis und Traum-inhalt herankommen. „Nicht was der Traum sagt, sondern was er eigentlich sagen wollte,

dies erst führt in den unbewußten Raum des Seelenlebens hinein. Nur dort ist die Tiefe, der die Tiefenpsychologie zustrebt.“

Warum überhaupt träumen wir? Wäre nicht der völlig traumlose Schlaf das Natürliche, Natur-gewollte, Normale? Ist der Traum ein Alarmzustand erkrankter Seelenschichten? Freud antwortet: der Traum ist eine Wohltat der Natur, Träume seien zur Gewinnung des seelischen Gleichgewichts nötig, seien „Ventile unserer Gefühlskraft. Tausendfach schlummere in uns unerfülltes Begehren, das sich nur im Traumgefilde vollende und sättige: „Traum ist Tat-Ersatz.“

Freud ist keineswegs der Entdecker des Traumlabrynth. Weil Träume in der Bibel keine geringe und vor allem keine zufällige Rolle spielen, hat sich die gesamte Auslegungswissenschaft mit ihrer Bedeutung wenigstens im Vorübergehen zu befassen gehabt. Die Träume Josephs gehören zu den bekanntesten der ganzen Weltliteratur. Erst Romantiker wie Novalis (Hymnen an die Nacht), auch der vielverkannte und in seinen Aphorismen geniale Jean Paul haben dem Traum zuerkannt, was ihm gebührt. Binnen unserer Jahrhunderthälfte sei verwiesen auf die Bedeutung

der Träume in den Büchern von Ernst Wiechert, von Ernst Jünger und auf das Gedichtwerk Josef Weinhebers.

Der Name des größten schwedischen Sehers und mystischen Schriftstellers Emanuel Swedenborg (1688—1772) muß in dieser kurzen Reihe mit großer Ehrfurcht genannt werden. Man lese in der umfassenden Darstellung von Ernst Benz (1948) nach, was die Welt der Träume für diesen einzigartig seherisch begabten Mann bedeutet hat (Seite 179—197, 206—208, 317 ff. u. v. a.). Demgegenüber war es eine freventliche Entstellung radikaler Freud-schüler, Swedenborg als Musterbeispiel psychopathischer Verquickung von Träumen und frommer Seelenhaltung in der Richtung geschlechtlicher Perversionen auszuschlachten.

Es ist in der Schule C. G. Jungs anerkannt, daß es keine allgemein gültigen Symboldeutungen geben kann. Damit ist die Deutung und Auswertung der Traum Inhalte wesentlich eingeschränkt. Vor allem muß sich wiederum eine religiöse Deutung in noch engere Grenzen einweisen lassen, wenn sie glaubwürdig, d. h. des Glaubens würdig, eine Hilfe zum Glauben sein will.

Die Träume in der Bibel

Fragen wir von hier aus, welche Bedeutung die Bibel den Phänomenen der Traumwelt zuweist, so antwortet sie uns in voller Übereinstimmung des Alten und des Neuen Testaments in dreifacher Weise:

1. Die Bibel warnt vor jeder Traumdeutung, wenn diese in der herkömmlichen Art des Heidentums geschieht.
2. Die Bibel rechnet selbstverständlich mit der Möglichkeit der Wahrträume als einer göttlichen Weisung.
3. Die Bibel sieht im Warnungstraum ein Signal zur Rettung gefährdeter Menschen.

Es ist zunächst verwunderlich, wie selbstverständlich die Träume in die breiten Erzählungsströme des Alten und Neuen Testaments eingeordnet sind. Träume sind den biblischen Erzählern nicht ein miraculöser Schnörkel am Rande eines Berichtes, nicht ein dem Spuk verwandtes Phänomen, das in Bausch und Bogen abgewiesen werden müßte. Die Bibel weiß, daß der Mensch immer geträumt hat und träu-

men wird. Sie bettet daher die Träume sinn- gemäß in das Leben ihrer Menschen ein, ohne den Traum als solchen in seinem Wesen, in seiner seelischen Struktur, in seiner psychologischen Ambivalenz zu besprechen. Der Traum gehört in der Bibel zu den ganz natürlichen seelischen Äußerungen. Der Traum wird als solcher nicht diskutiert.

Um so stärker aber erhebt die Bibel leidenschaftlichen Widerspruch gegen das gewerblich-geschäftige Traumdeutungs-Unwesen, das geradezu ein Hauptmerkmal jener Religionen war, die auf der Landkarte der alten Welt das kleine, eingeengte Völklein Israel von drei Seiten umklammert hielten. Auf den „Höhen“ brannten leuchtend die Opferfeuer jener Nachbarvölker, deren Religionen sich wie Feuer zum Wasser verhielten, gemessen an dem strengen Ein-Gott-Glauben, den Männer wie Mose, Josua und ihre prophetischen Nachfolger den Israeliten predigten. Wer sich etwa in ungewissen Zeitläuften dort Rat holte, wer heimlich mit solchen Praktiken der Wahrsager, Eingeweidebeschauer und Traumdeuter umging, gehörte zu den „Chaldäern“, er verriet „Israel“, seinen Kult, sein Opferwesen, sein Priestertum, seine Vorstellung vom Einen Gott aller Völker und Zeiten.

Man höre etwa die zornige Stimme Jeremias (Kap. 23, Vers 27—32), für den Lügenpropheten und Traumdeuter auf gleicher Stufe der Verwerfung und Verworfenheit stehen. Auch das gefangene Volk soll sich keiner Phantasmagorie, also keinen Trugbildern, keiner Fata Morgana künftiger politischer Befreiung hingeben, wenn diese in fragwürdigen Traumdeutungen wurzeln (Kap. 29, 8). Der „Prediger Salomo“ (Kap. 5, 2 und 6) warnt in gleicher Strenge, den Traum als Ausflucht aus äußerer oder innerer Anfechtung zur Deutung zu mißbrauchen. Er weiß etwas von der Eitelkeit, die den Träumer befallen kann, wenn er sich des Traums und der Traumdeutung brüsten möchte. Bei Sacharja (10, 2) wird Wahrsagerei und Traumdeutung zusammengefaßt und gleichermaßen verurteilt. Das letzte der Bücher Mose erhebt noch einmal den warnenden Finger (5. Mose 13, 6).

Diese bedeutsame Einhelligkeit ist aber nicht das letzte Wort der Bibel, sondern nur ihr erstes! Weit häufiger als diese Abweisung des Traum-Mißbrauchs ist das andere: der Traum wird als *Wahrtraum* eingeführt, benutzt, um Gottes Lenkung darzutun. Dabei sind zwei Spielarten eingeräumt. Der Träumer wird ohne

alle Vorbereitung vom Wahrtraum gleichsam überwältigt, überfallen, er wird in ein bestimmtes Lebensgleis hineingeschoben, in dem er unweigerlich weiterlaufen muß, komme, was wolle. Die andere Spielart beläßt den Träumer in einer passiven Haltung; er hat nichts zu tun, sondern er erkennt sein Schicksal durch den Wahrtraum als ein von Gottes Vorsehung und Weisheit so und nicht anders gewolltes. Der Traum dient also lediglich der Erhellung seiner Existenz. Was wir hier andeuten, möge zum eigenen Forschen und Prüfen lediglich anregen.

Im 1. Mosebuch Kap. 37 finden sich die weltbekanntesten Träume Josephs von den aufgerichteten Garben, Sonne, Mond und Sternen. Sie neigen sich vor dem Träumer. Daraus glaubt er schließen zu dürfen, daß er später eine beherrschende Stellung gewinne. Beim zweiten Traum werden — sicher nicht zufällig — elf „Sterne, Mond und Sonne“ genannt, die sich vor ihm neigen. Die elf Sternbilder sind, wie Hermann Gunkel zeigte, „die Sternbilder des Tierkreises, für welche die Zwölfzahl charakteristisch ist, wobei dem Joseph selbst der zwölfte Stern entspricht“. Ein ungeheurer Traum, wenn er einen Keim späterer Verwirklichung in sich trägt! Es muß nicht nur dem

Träumer, sondern auch seinem Vater die tollkühne Traumvorstellung als dreister Hochmut ausgelegt werden — wenn nicht der lebendige Gott dabei die Hand im Spiel hätte. Nur um Gottes willen ist die Dreistigkeit kein allzu menschlicher, in den Traum hinein projizierter Größenwahn, sondern umgekehrt: Gott ermächtigt den Träumer, ihm zuzutrauen, daß Er „der rechte Wundermann“ sei, „der bald erhöhn, bald stürzen kann“. Ebenso lese man die Traumahnungen, die der Schenke und der Bäckermeister bei Hof in lebensgefährlicher Lage gehabt haben (Kap. 40,5 und 41). Hier wie bei den Träumen des Pharaos von den Kühen und Korngarben wird der Traum als unmittelbare göttliche Inspiration gewertet, die dem Joseph zuteil wurde. Gott ist es, der den Traum gibt, Gott ist es, der die Deutung schenkt.

Hier wird der Unterschied zum ägyptisch-chaldäischen Deutungsvorgang klar erkennbar: dort, im Heidentum, braucht der Deuter äußere Merkmale. Er liest sie an Naturerscheinungen, an Vorgängen im Tierkörper, an Sternkonstellationen ab. Seine Deutung ist mechanistisch, tabellarisch, etikettiert. In der Bibel aber ist die Deutung eines Wahrtraums reine Eingebung. Es sind gerade keine Merkmale vorhanden,

ja der Trauminhalt muß überhaupt dem Deuter nicht bekannt sein, der Träumer hat ihn vergessen! Der Deuter muß sich also unter Lebensgefahr ganz auf die innere Stimme Gottes verlassen, er ist Gottes deutende Stimme selbst geworden, Gottes Mund wie jeder echte Prophet. Dadurch aber wird dem Träumer, dem Heiden Pharao, die überwältigende Einsicht zuteil: dein Gott, Joseph, ist größer als der meine und der meiner höfischen mechanistischen Traumdeuter und Wahrsager. Denn jene haben in so gefährlicher Stunde keine Eingebung erfahren.

Es ist großartig, wie Joseph den Trauminhalt erfaßt. Bei aller sachlicher Ähnlichkeit der Einzelzüge geht es beide Male um ein „Erheben“ der gefangen gesetzten Männer. Aber der eine wird „erhoben“ zum früher innegehabten höfischen Amt, während der andere „erhoben“ wird zur Höhe des Galgens oder des Pfahls. Die Untersuchungshaft beider Männer nimmt also ein entgegengesetztes Ende. Beide haben geträumt — aber sie haben keinen Deuter und sind selbst ratlos. Joseph ist ungelehrt, kein Fachmann wie die Wahrsager am Hof. Gerade er hat aus göttlicher Eingebung die rechte Deutung gefunden, d. h. nicht selbst gefunden, sondern sich offenbaren lassen. Aus

fast wortgleichen Traumbildern zwei völlig entgegengesetzte Deutungen konstruieren — wer könnte das? Joseph deutet nicht, sondern deutet. Er hört nach innen, er ge-hört und ge-horcht seinem Gott, der ihn in alle Wahrheit leitete.

Hier handelte es sich aber nur um Einzelchicksale. Wichtiger ist 4. Mose 12 Vers 6: Gott findet sich bereit, durch Träume Weisungen ergehen zu lassen, die allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Diese Weisung durch Wahrträume wird gleichgeordnet der mündlichen Weisung, wie sie dem Mose zuteil wurde: „Mündlich rede ich mit ihm . . .“ (Vers 8). Ähnliches erfährt der König Salomo. Er darf im Traum von Gott etwas selbst Bestimmbares erbitten (1. Könige 3, 5). Er will nur ein gehorsames Herz, nicht mehr. Wiederum im Traum erfährt er die freundliche Zusage seines Gottes (Vers 9). Erinnern wir uns im Vorbeigehen an den Kriegshelden Gideon, der mit einem kleinen, schwachen Heerhaufen die Midianiter bei einem nächtlichen Überfall kühn besiegte, über den Jordan verfolgte und zersprengte: eine Traumweisung, ein Wahrtraum ermutigt ihn zum Vorgehen. Er nimmt ihn wie ein Pfand Gottes an; für eine verlorene Sache kann sich Gott nicht verpfändet haben (Richter

Kap. 6—8, vor allem 7, 13). In gleiche Sicht rücken wir die vergebliche Traumerwartung Sauls (1. Sam. 28, 6) gegen die anstürmenden Philisterheere.

Im prophetischen Buch Daniel wird der Wahrtraum als Weisungstraum ausdrücklich als Gottes gnädige Gabe gewertet (1, 17). Daniel erhält ihn geschenkt, Träume solcherart sollen hineinwirken in das politische Gefälle seines Volkes. Nebukadnezar hat seine Traum-inhalte vergessen (2, 1—14. 4, 2—16), Daniel überragt die gewerbsmäßigen Deuter durch seine gottgegebene Inspiration. Die Ohnmacht der heidnischen Religion wird offenkundig. Sie gibt nicht einmal ihren eifrigsten Jüngern ein Brosamlein Offenbarung!

Im Neuen Testament haben wir eine einzige Textstelle, die uns in diesem Zusammenhang besonders kostbar ist: im Matthäus-Evangelium (Kap. 1, 20). Joseph, der Verlobte der Mutter Jesu, erfährt im Traum, daß das Jesusknäblein aus dem schöpferischen Willen des heiligen Gottesgeistes stammen wird. Es gehört zu der wunderbaren frommen Keuschheit der Bibel, daß sie das kaum Aussagbare und im Denken nie Vollziehbare dem Traum anvertraut. So wird auch im Neuen Testament der

Traum als Mittel der Erhellung gewertet, auf die der hörend-gehorsame Mensch warten darf.

Blicken wir noch auf einige Warnträume der Bibel! Im 1. Buch Mose Kap. 20, 3 warnt Gott selbst vor Ehebruch. Der Traum des Königs Abimelech ist der Mittler göttlichen Willens. Und zu Laban kommt Gott als Warner „im Traum des Nachts und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich“ (1. Mose Kap. 31, 24).

Umgekehrt klagt Hiob seinen Gott darum an, daß er ihn mit Träumen schrecke und anfechte. Es graut ihm, der in Traumgesichten gepeitscht wird Nacht um Nacht von dem strengen Gott „so, daß meine Seele wünschte, erstickt zu sein, und meinen Gebeinen den Tod“ (Hiob Kap. 7, 14). Später freilich beugt er sich unter die Zuchtrute der Warnträume: „Im Traum, im Nachtgesicht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, ... da öffnet Er das Ohr der Leute und schreckt sie und züchtigt sie, daß er den Menschen von seinem Vornehmen abwende ... und verschone seine Seele vor dem Verderben, und seines Lebens, daß es nicht ins Schwert falle.“ Überraschend ist der eingeschobene Gedanke, daß durch Warnträume der Mensch vor der Versuchung der Eitelkeit

und Hoffahrt bewahrt, abgeschreckt werde (Kap. 33, 14—18).

Aus der Weihnachtsgeschichte ist der Warntraum Gottes an Joseph herauszuheben. Gott warnt vor Herodes, der zum Kindermord entschlossen ist, wenn nur das eine Knäblein darunter ist, von dem er argwöhnt, es könne seinem Throne gefährlich werden. Joseph läßt sich durch den Warntraum in die Fremde Ägyptens führen und später zurückführen (Matthäusevangelium Kap. 2, 12—23) in die angestammte Heimat nach Nazareth, als die Lebensgefahr durch den Thronwechsel hinfällig geworden war.

Nur angedeutet beibt ein Warntraum, der der Gattin des Pilatus widerfuhr. Sie „hat im Traum viel erlitten um dieses Gerechten willen“ (Matth. Kap. 27, 19): Pilatus wird gewarnt, ein Todesurteil auszusprechen, das sich als Fluch gegen ihn wenden könnte.

Zwei Träume nehmen in der Bibel eine besondere Stellung ein. Wir meinen die Erzählung von Jakob, dem Flüchtling Gottes (1. Mose Kap. 28, 10—17): die oft gemalte Szene, wo der heimatlos gewordene Mann auf freiem Feld schlafen muß und im Traum einen Trost empfängt. Eine Himmelsleiter baut sich vor

ihm auf, und die „Engel Gottes stiegen dran auf und nieder . . .“ Der Traum als Tröster — eine im Bereich der Bibel einzigartige Stelle.

Und schließlich die gewichtigste Aussage der ganzen Bibel über das Phänomen der Träume: beim Propheten Joel Kap. 3, 1. Gott sagt durch den Mund des Propheten etwas Verblüffendes aus, was mit einem Schlage unser gesamtes Denken und Erwägen, Suchen und Zweifeln über Wert und Unwert der Träume in das hellste Licht der gott-unmittelbaren Offenbarung hineinstellt. „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen . . .“ Träume haben heißt hier sinngemäß, daß der sonst unerkennbare Gott „zu seiner Zeit“ auch durch die Gabe des Traums hindurch sich als Gott bekunde und bezeuge. Der dunkle, rätselhafte Gott, den jeder Zweifler bis zur Verzweiflung leugnen kann, wird seine Existenz von sich aus selbst erhellen. Dazu ist ihm das Mittel des Traums nicht zu gering. So rückt der Traum in die Reihe charismatischer Gaben ein. Er erhält den Rang der anderen Selbst-Mitteilungen Gottes, wie apostolische Lehre, Zeugnis Jesu Christi, Prophetie, Zun-

genreden in der ersten Gemeinde, Weissagen durch erleuchtete Persönlichkeiten. Noch Höheres, Geheimnisträchtigeres konnte im Blick auf das Kommen Jesu nicht gesagt werden.

Neuere Beispiele

Traumerfahrungen sind zu allen Zeiten, bei allen Völkern verschiedenster Kulturstufen bekannt geworden und immer wieder in den Vorrat der Überlieferung eingegangen. Die Beispiele wären in kein Buch zu fassen. Nur einige wenige charakteristische Beispiele sollen uns beschäftigen und die Brücke zu unserer Gegenwart schlagen.

Ist der Trauminhalt ein religiöser, so liegt auch die religiöse Deutung am nächsten. Der Apostel Paulus läßt sich durch eine Traumweisung führen, als er in Troas weilte (Apostelgeschichte Kap. 16, Vers 7—11). Im Traum erschien ihm ein Mann aus der Landschaft Mazedonien und rief ihn zur Missionsarbeit hinüber. „Alsobald“ gehorcht der Apostel der Eingebung. „Diese Erkenntnis im Herzen des vom Traumschlaf Erwachenden bedeutet eine Wende von ungeahnter Größe für die Geschichte des Christentums, aber auch für die Geschichte der Welt“ (H. W. Beyer). Durch dies Erlebnis wagt er den Übergang nach Europa; Europa wurde christliches Missionsgebiet.

Innerhalb der christlichen Literatur finden sich unzählige Träume, die vorwiegend die Elemente der Ahnung, der Warnung und Weisung, nicht selten der Existenzerhellung zeigen. Ein besonders ausführlich erzählter Traum ist von Pfarrer Friedrich Myconius in Gotha überliefert. Er war Luthers Freund und Mitarbeiter, war am 14. Juli 1510 in das Franziskanerkloster zu Lichtenfels eingetreten, „um Gott zu gefallen und ihm zu dienen. So tappte ich damals im Finstern“. In der ersten Klosternacht hatte er folgenden, einem Freund berichteten Traum:

„Ich erblickte mich in einer wüsten Einöde voll scharfer Felsklippen, etwa wie sie um die Burg Stolpen bei Meissen zu finden sind. Die ganze Welt war eine unermessliche, felsige Wüste. Ich kletterte angstvoll auf und ab, glitt ab, fiel und konnte endlich vor Ermattung und Traurigkeit nicht weiter. Ich meinte, geschaffen zu sein, um ewig zu leben, müsse aber hier elend untergehen. Ich setzte mich nieder und befahl meine Seele Gott. Da hörte ich Schritte. Als ich aufsah, nahte mir ein Mann von mittlerer Gestalt mit heiterer, schon ein wenig von Haaren entblößter Stirn. Er trug ein grünes Unterkleid, darüber einen roten Mantel, über der linken

Schulter hing ein Netz. Ich erkannte in ihm den Apostel Paulus nach Bildern, die ich gesehen hatte. Er ergriff mich bei der Hand: „Stehe auf, folge mir, es soll besser mit dir werden!“ Ich folgte ihm wankend. Da eröffnete sich uns ein anmutiges Tal voll Blumen und Wohlgeruch... Wir gelangten zu einem kristallhellen Bach, aus dem ich trinken wollte. Aber mein Führer ließ es nicht zu. „Denn“, sagte er, „du sollst aus der Quelle selber trinken.“ Ungern gehorchte ich. Wir kamen zu einem Marmorbecken, aus dem das Wasser mit Macht hervorquoll. Hier hieß mich mein Führer trinken... Auf dem Grund des Brunnens erblickte ich das Bild Christi. Der Gekreuzigte schien aber zu leben, und das Holz, an dem er hing, war an den vier Enden fest mit dem Marmor der Einfassung verbunden... Ich gewahrte, daß die unergründliche Wasserfülle aus den Wunden des Gekreuzigten quoll, zunächst röter als Rubin, dann kristallhell. Ich wagte nicht zu trinken. Da stürzte mich mein Begleiter in den Brunnen. Mein Haupt ruhte an der Brust Christi, sein Kreuz hielt mich, daß ich nicht versank. Ich trank in unaussprechlicher Erquickung. Da zog mich mein Begleiter wieder herauf und sagte: „Nun weißt du, daß du aus der Quelle getrunken hast, ja aus dem Urheber

der Quelle! Neubelebt folgte ich ihm zu einem großen Ährenfeld. „Hier sollst du mähen!“, sprach er. Ein anderer Schnitter war bereits an der Arbeit. Mähend erreichte ich einen Hügel, von dem aus ich die ganze Welt wie ein Erntefeld erblickte, aber mit viel zu wenigen Schnittern. Ich arbeitete bis zur Erschöpfung und wurde von irgend jemand auf ein Lager verbracht. Mein Körper war nur mehr Haut und Knochen. Da gewahrte ich meinem Bett gegenüber wiederum das Bild des Gekreuzigten, diesmal verändert: jetzt war jeder Knochen am Leib Christi abzählbar, sein Ansehen trauererweckend, während es in der Quelle herrlich gewesen war. Paulus stand wieder neben mir, tippte mit dem Finger gegen meine Brust, mit der andern Hand auf Christus und sprach: „Diesem mußt du ähnlich werden.“ Davon erwachte ich.“

Die Einzelzüge dieses Traumes weisen unverkennbar auf bekannte biblische Vorlagen: die Wüste, die Quelle, der kristallne Strom, das Erntefeld und die wenigen Schnitter, das Bild des leidenden Dulders. Der fromme Schläfer lebte in dieser religiösen Vorstellungswelt, sie war ihm aus den Gebeten und Lesungen der Kirche gegenwärtig. Aber entscheidend ist, daß dieser Traum gerade in der Nacht den Kloster-

novizen überkam, da er aus eigenem Entschluß seinem Leben die Wendung gab: er wollte Franziskaner werden. Nun wies ihn, den Suchenden, der Gott ganz dienen wollte, dieser Traum in eine andre Richtung als die der strengen Klosterdisziplin. Er wies ihn zu Christus, den Gekreuzigten und Erhöhten, zur Hingabe an die reine Quelle seines Wortes, um aus ihm das ganze Heil zu schöpfen. So wurde er an das Werk Martin Luthers herangeführt und wurde dessen Mitarbeiter. Er starb im gleichen Jahre wie der Reformator.

Auch im Leben des Kurfürsten Friedrich des Weisen hat ein Traum entscheidende Bedeutung gewonnen für dessen Stellung zur Reformation. Zunächst war der Kurfürst verständlicherweise strenger und gläubiger Gefolgsmann des Papstes gewesen. Das Auftreten Luthers gegen den Ablasshandel fand nicht seinen Beifall. Aber gerade in der Nacht vor dem Allerheiligenfest 1517 träumte dem Kurfürsten, wie er selbst später niederschrieb: „Es träumte mir, wie der allmächtige Gott einen Mönch zu mir schickte, der Sankt Pauli natürlicher Sohn war. Der hatte bei sich zu Gefährten alle lieben Heiligen. Die sollten ihm Zeugnis geben, daß kein Betrug mit ihm wäre, und lasse mir Gott ge-

bieten, ich solle dem Mönch gestatten, daß er etwas an meine Schloßkapelle in Wittenberg schreiben dürfe. Darauf fängt der Mönch an zu schreiben und machte so grobe Schrift, daß ich sie hier in Schweinitz lesen konnte. Er führte auch so lange Feder, daß sie bis Rom reichte und einem Löwen, der zu Rom lag, mit dem Störz in ein Ohr stach, daß der Störz zum andern Ohr hinausging, und streckte sich die Feder ferner bis an die päpstliche dreifache heilige Krone, daß sie begann zu wackeln. Wie sie nun im Fallen ist, däuchte mich, ich und Euer Liebden (gemeint ist Georg Spalatin) stünden nicht weit davon und streckte ich meine Hand aus und wollte die Krone helfen halten. In demselben geschwinden Zugreifen erwachte ich und hielt meinen Arm in die Höhe, war ganz erschrocken und zornig auf den Mönch, daß er seine Feder im Schreiben nicht bescheiden geführt . . .“

Die Einzelheiten des Traumgeschehens weisen auf die Zeitstimmung unverkennbar hin, in der jener Kurfürst lebte. Der ganze Aufruhr ist hier vorgeahnt, den der Thesenanschlag Luthers am Vorabend des Allerheiligentages 1517 erregen sollte. Friedrich hat diesen Traum aber nicht entwertet durch den Einwand des Tagesverstandes: das Traumgeschehen ist ein

nur psychologisch zu verstehendes Spiegelbild des Wachbewußtseins, sondern er hat in diesem Traum eine göttliche Weisung erkannt und folgte ihr gehorsam.

Im Schatten des Todes

Der Tod spielt in viele Träume hinein, sei es in der Weise, daß der Träumer sein Schicksal in Einzelzügen voraussieht, ohne ihm noch ent-rinnen zu können, sei es in der nicht ganz sel-tenen Variation, daß er eine Todesgefahr in ihrem künftigen Ablauf träumend erschaut, der er dann aber entgehen kann. Der Ahnungs-traum und der Warntraum stehen sich in die-sem unheimlichen Gebiet geschwisterlich nahe. Für beide Typen wählen wir eindrucksvolle Widerfahrnisse.

Abraham Lincoln, geboren 1809, arbeitete sich aus ganz einfachen Verhältnissen zum be-rühmtesten und heute noch verehrten Präsi-den-ten der USA empor. Er führte den sog. Se-zessionskrieg gegen die Südstaaten erfolgreich durch. Kurz vorher (1862) hatte er das welt-berühmte Gesetz gegen die Sklaverei erlassen. Bald nach seiner Wiederwahl wurde er am 15. April 1865 ermordet durch einen Fanatiker aus den Südstaaten, John Wilkes Booth. Er war eine entschieden evangelisch geprägte Per-sönlichkeit, wie der Biograph des Präsidenten, Ward Hill Lamon, in seinen „Erinnerungen an

Abraham Lincoln“ bezeugt. Dieser hat auch den folgenden Ahnungstraum sogleich nieder-geschrieben, nachdem ihn der Präsident ihm erzählt hatte. Lamon berichtet:

Der ergreifendste Vorfall in Lincolns Leben war ein Traum, den er nur wenige Tage vor seiner Ermordung hatte. Für Lincoln war der Traum von tiefster Bedeutung... Nachdem er sich mehrere Tage damit abgequält hatte, konnte Lincoln sein Geheimnis nicht länger für sich behalten. Bei seiner Erzählung waren nur zwei Personen anwesend. Der Präsident war in gedrückter und nachdenklicher Stimmung und hatte eine Zeitlang geschwiegen. Frau Lin-coln, die mit dabei war, zog ihn wegen seiner ernststen Miene und seiner gedrückten Laune auf. Ihren Spott ignorierend, sagte er langsam und in feierlichem Ton:

„Es ist merkwürdig, wie viel in der Bibel über Träume geschrieben steht... Es sind auch viele andre Stellen in der Bibel zu finden, die sich auf Visionen beziehen. Wenn wir der Bibel Glauben schenken, so müssen wir die Tatsache akzeptieren, daß Gott und seine Engel in alten Zeiten den Menschen im Schlaf erschienen, und daß sie in Träumen zu ihnen sprachen. Heut-zutage verlacht man Träume. Nur alte Frauen und verliebte junge Leute sprechen davon.“

Hier bemerkte Frau Lincoln: „Nun, du siehst so schrecklich ernst drein — glaubst du etwa an Träume?“

„Ich möchte das nicht unbedingt bejahen“, erwiderte Lincoln, „aber neulich hatte ich nachts einen Traum, der mich seither ununterbrochen verfolgt. Dieser Traum veranlaßte mich, die Bibel aufzuschlagen. Und so seltsam es klingt: ich schlug als erstes das 28. Kapitel der Genesis auf, das Jakobs wunderbaren Traum enthält. Ich blätterte weiter, und wo ich auch hinsah, fiel mein Auge auf einen Traum oder eine Vision. Ich fuhr fort, die Seiten umzuwenden, doch mein Blick traf nur Stellen, die auf merkwürdige Art zu meinen Gedanken stimmten: Verkündigungen, Träume, Gesichte usw.“

Er sah jetzt so ernst und beunruhigt aus, daß Frau Lincoln ausrief: „Du machst mir Angst! Was ist los?“

„Ich fürchte“, sagte Lincoln, der bemerkte, welche Wirkung seine Worte auf seine Frau ausübten, „daß es nicht richtig von mir war, das Thema überhaupt anzuschneiden. Aber wie Banquos Geist läßt es mich nicht wieder los.“

Frau Lincoln drängte ihren Gatten nun heftig, zu erzählen. Schließlich begann er sehr bedachtsam, während ein Schatten von Schwermut seine Stirn umdüsterte.

„Ungefähr vor zehn Tagen ging ich sehr spät schlafen. Ich konnte noch nicht lange im Bett gelegen haben, als ich in Schlummer fiel, denn ich war sehr müde. Bald träumte ich. Eine Totenstille umgab mich. Da hörte ich plötzlich unterdrücktes Schluchzen, so, als ob eine Menschenmenge weine. Es war mir, als ob ich mein Bett verließ und die Treppe hinunterginge. Dort wurde die Stille durch das gleiche jammervolle Schluchzen unterbrochen. Allein die Klagen waren unsichtbar. Ich schritt von Raum zu Raum, aber keine lebende Seele war zu sehen. Während ich dahinging, trafen mich die gleichen Kummerlaute. Jeder Gegenstand war mir vertraut. Aber wo waren nur all die Menschen, die weinten, als ob ihnen das Herz brechen sollte?“

Ich stand vor einem Rätsel und war zutiefst beunruhigt. Entschlossen, diesem rätselhaften Vorgang auf den Grund zu kommen, ging ich weiter, bis ich zum Ostzimmer kam, wo ich eintrat. Dort erlebte ich eine schlimme Überraschung. Vor mir stand ein Katafalk, auf welchem in Sterbegewändern ein Leichnam aufgebahrt lag. Um den Katafalk waren Soldaten als Wachen postiert. Und dort standen zahllose Menschen. Einige schauten traurig auf den

Leichnam, dessen Gesicht verhüllt war. Andre wieder weinten jämmerlich.

„Wer im Weißen Haus ist gestorben?“ fragte ich einen der Posten. „Der Präsident“, war die Antwort, „er wurde ermordet!“ — Hier folgte ein Schmerzensausbruch der Menge, so laut, daß ich davon aufwachte. Ich schlief in dieser Nacht nicht mehr. Obgleich alles nur ein Traum gewesen, beunruhigte mich dieser doch sehr . . . Wollen wir nicht mehr darüber sprechen, vielmehr versuchen, ihn zu vergessen!“

Lamon berichtet hiezu, daß Lincoln auch früher Träume und drohende Vorgefühle gehabt habe. Später kam er einmal auf diesen Traum zurück und äußerte: „Nun, lassen wir es gut sein! Ich glaube, der Herr wird zur rechten Zeit und auf die rechte Weise alles vollenden. Gott weiß, wie es richtig ist.“ —

Am Tage seiner Ermordung war er jedoch heiter und siegeszuversichtlich in der Erwartung der Kapitulation des Generals Johnson. Offenbar war der schreckliche Traum verblaßt.

In jener Nacht aber, da Lincoln unter der Kugel des Meuchelmörders fiel, waren Frau Lincolns erste Worte, als sie die Nachricht erhielt: „Sein Traum war prophetisch!“

Sein Leichnam lag danach aufgebahrt im Ostzimmer, während Soldaten als Wachen postiert

waren, genau so, wie er es im Traum vorhergesehen hatte.

Wir haben es hier mit einem reinen Ahnungstraum zu tun, den wir rückschauend als Wahrtraum bezeichnen. Zur Deutung bieten sich nur wenige Möglichkeiten an. Man kann z. B. vermuten, daß der Präsident angesichts seiner politischen Feinde immer mit einem gewaltsamen Tod rechnen mußte und sich selbst die etwaigen Einzelheiten seines Todes im vorhinein in der Phantasie ausmalen konnte. Dazu passen etwa die Einzelzüge (weinende Menge, Menschenpalier, Aufbahrung im Ostzimmer, Fragen an die Wächter u. ä.). Der Traum wäre dann nur eine Spiegelung der Phantasie, die nüchtern der äußersten Möglichkeit bildhafte Gestalt verlieh.

Ein anderes wäre auch denkbar. Der Mörder kann in seinem harten, eisernen Willensentschluß aus weiter räumlicher Ferne einen telepathischen Impuls auf Lincoln ausgeübt und die Einzelheiten präformiert haben. Also eine Gedankenübertragung auf außersinnlichem Weg der Mitteilung. — Eine dritte Lösung: Lincoln war auch in früheren Jahren schon, wie sein Biograph mitteilt, die Gabe des Wahrtraums mehrmals geschenkt worden. So war auch die-

ser letzte Traum nur das Endglied in einer Kette außersinnlicher Erlebnisse. Die Tafel stand gleichsam in seiner Seele schon bereit, ein letztes Mal und dann mit dieser furchtbaren Botschaft beschrieben zu werden. Es muß eine prophetische Begabung vorhanden sein, wenn ein Wahrtraum in solcher Präzision des nachfolgenden Ablaufs erlebt wird.

Wahrträume wie diese ereignen sich mit auffallender Häufigkeit in Augenblicken des Schlafes, wo dem Träumer bewußt oder ganz unerkant eine Katastrophensituation entgegenkommt. Es ist, als wüchsen der Seele Flügel, als kämen ferngesteuerte Impulse auf sie zu, um sie zu außerordentlichen Leistungen des Empfangens und seelischen Verarbeitens anzufeuern. Die Dringlichkeit oder auch Ausweglosigkeit einer Situation schafft sich auf solche Weise ein Instrument der Selbstaussage, der Selbstanzeige. Es ist höchste Alarmstufe gegeben. Menschen, die ganz plötzlich in Lebensgefahr gerieten, aber gerettet wurden, haben später berichtet, daß ihr ganzer Körper in jenen Sekundenbruchteilen so funktioniert habe, als sei der ganze Leib ein einziges Auge oder ein einziges Ohr, um dem Außergewöhnlichen letzten Widerpart zu leisten. Die Seele „hört“ eine den fünf Sinnen unhörbare Zukunftsmusik und

übersetzt sie in Bilder, die eine Abfolge von Ereignissen, die als Traum wahrgenommen werden.

Werner Bergengruen berichtet ein Widerfahrnis aus seiner Verwandtschaft, das besonders klar und durch die Persönlichkeit des berühmten Erzählers beglaubigt ist:

Einer seiner Onkel stand vor der Ausreise von Riga nach Paris. Da träumte er in einer ungewöhnlichen Deutlichkeit der Traumbilder, er gehe auf einer unbelebten Straße entlang, während ihm ein Wagen mit Pferden entgegenkam. Zunächst glaubte er, es seien weiße und braune Pferde, beim Annähern aber waren es Rappen. Sie trugen Trauerschabracken und nickende schwarze Pleureusen, der Kutscher war in einen Trauermantel gehüllt, neben ihm ein grüngekleideter jüngerer Mann. Und schon lenkte das Fuhrwerk auf ihn zu. Es war unverkennbar ein Leichenwagen, der plötzlich anhielt. Der Diener sprang ab. Er war in allen Einzelteilen genauestens erkennbar. Er nahm sein Käppchen ab und öffnete den Schlag. Dabei sah er den Träumer lächelnd an, wie in höflicher Gewöhntheit ihn zum Einsteigen auffordernd.

Der Träumer fühlte sich angelockt und ab-

gestoßen zugleich. Ein heftiger Widerwille ob-
siegte. Daraufhin schloß der Diener den Schlag,
die Abwehrgeste verstehend, und stieg auf den
Bock zum Kutscher zurück. Das Gefährt ent-
schwand schnell.

Der Träumer erwachte und prägte sich die
Gesichtszüge des Dieners genau ein.

Am gleichen Abend reiste er wirklich von
Riga ab. In Paris betrat er bald ein großes
Kaufhaus mit vielen Stockwerken, die durch
den Lift für die Kundschaft verbunden waren.
Es lockte ihn, wie in der Kinderzeit das Karus-
sell, den Lift zu benutzen. Er stellte sich mit
vielen wartenden Kunden im Vorraum auf. Er
kam, die Fahrgäste wechselten. Der Träumer
näherete sich dem Lift und hatte Mühe, einen
Ausruf zu unterdrücken: denn der Fahrstuhl-
führer trug haargenau dieselbe Livree, hielt
das grüne Käppchen in der Hand und sah in
seiner einladenden, leicht geneigten Körper-
haltung und seinem Lächeln verblüffend jenem
Diener gleich, den er im Traume erschaut hatte!
Nähertretend gewahrte er alle Einzelheiten
der Gesichtsbildung wie im Traum zuvor.

Gebannt starrte er auf den Diener, unfähig,
den Lift zu betreten, der hier die Stelle des
Leichenwagens einnahm. Der Liftführer ver-
schwand in seinem Behältnis und schloß die

Tür von innen ab. — Kurze Zeit später beob-
achtete der Reisende eine wachsende Unruhe
unter den Käuferscharen. Eine böse Nachricht
wurde offenbar von Mund zu Mund weiter-
gegeben. Ausrufe und Schreie — dem Lift war
ein Unglück zugestoßen. Ein Seil war gerissen,
der Behälter mit den Insassen abgestürzt! Mit
anderen Personen war auch der Livrierte dabei
ums Leben gekommen.

Der Träumer aber war gerettet. War die ge-
träumte Gestalt des Dieners der Schutzengel,
der eben in der Maske des Livrierten seinen
rettenden Engelsdienst tat? Und läßt sich der
Sachverhalt „in der Tat nicht besser ausdrücken
als auf diese theologische und zugleich kindlich
anmutende Weise“? (Bergengruen). Er schließt
seinen Bericht mit dem Hinweis auf seinen
längst vergessenen Konfirmationsspruch: „Er
wird seinen Engeln über dir Befehl tun, daß sie
dich auf ihren Händen tragen und du deinen
Fuß nicht an einen Stein stößest (Psalm 91,
Vers 12).“

Unsere Träume

Auf diesen wenigen Blättern konnten nur einige wenige typische Träume dargestellt und besprochen werden. Aber an ihrer Stelle könnten ungezählte andere, ähnliche stehen. Es gibt ausgezeichnete Beispielsammlungen aus jüngerer und jüngster Zeit. Die Traumwelt erscheint dem Sachkenner wie ein Thema mit unendlichen Variationen, so vielfältig, so artig und abartig wie das ganze menschliche Leben. Auch der eingeschworene Alles-Bezweifler kann nicht umhin, den Wahrheitswert des Sprichwortes „Träume sind Schäume“ stark einzuschränken.

Freilich versperren sich die allermeisten Träume einem nachträglichen Sinnbezug; aber „Schäume“ sind sie deswegen noch lange nicht, wenigstens nicht in dem landläufigen Sprichwortsinn, der besagen will, daß Schaum nichts ist. Schaum ist aber nicht ein Nichts, sondern im Gegenteil: Schaum bildet sich nur da, wo eine brodelnde, kochende Tiefe ist, ein gärendes Chaos, ein gurgelnder Schlund, eine aufgewühlte Wassertiefe oder langhin brandende Meereswogen. Ist das „nichts“? So ist der scheinbare Schaum des Traums ein Kennzeichen für

das seelische Leben in seiner Tiefe, gerade dann, wenn die Seele einem brodelnden, gärenden Chaos gleicht.

Wir verstehen jetzt besser, daß aus Traum-erfahrungen die Religionen aller alten Völker und Kulturen geschöpft haben. Die Traumwelt muß ja dem Menschen in seiner vorchristlichen Entwicklungsstufe als die Einbruchsstelle einer Gottheit, eines Dämons, eines Spuks, eines irgendwie gedachten „Geistes“ erschienen sein. Vor allem mußten prophetische Träume an das Dasein einer personhaft-lebendig gedachten Vorsehung glauben und Mittel und Methoden ersinnen lassen, zu solchen Mächten und Kräften Zugang zu finden. Der Traum wurde Brücke, Übergang aus einer diesseitig erfahrenen zu einer jenseitig erfahrbaren Über- oder Hinterwelt. Der Traum gewann so schon im Heidentum den Wert einer Offenbarung.

Es war weiterhin nahezu zwangsläufig, daß der frühe Mensch den Gedanken des Doppel-Ich, oder genauer der Ich-Spaltung, aus seinen Traumerfahrungen ablesen mußte. Daraus wiederum folgte, daß sich der alt-indische Jüngling ebenso wie der junge Hierophant in Altägypten in Traumdeutungsmethoden einweisen ließ, daß die Priestergeschlechter das Traumwissen wie ein geheimes Kapital verwalteten, von des-

sen Zinsen das unaufgeklärte Volk in ihrem Traumorakelwesen zehren durfte. Heraklit, ein halbes Jahrtausend vor Christus in Ephesus lehrend, hat ebenso wie Pindar die Fähigkeit der seelischen Innenschau bezeugt, den Traum als Quelle neuer, außerweltlicher Erkenntnisse gewertet. Die Seele habe durch ihn göttliche Erfahrungen zu machen. „Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfindig machen, wenn du auch alle Wege absuchtest. So tiefgründig ist ihr Wesen...“

Scheinbar sind wir im Traum alle Surrealisten. Aber der Realismus manchen Traumes bezeugt uns nur allzu deutlich die Reflexbewegungen unserer Seele und hält uns darin fest.

Hat aber Jean Paul recht, wenn er meinte, der Traum sei das Morgenrot einer höheren Welt? Gewiß gilt das nur in den wenigen Fällen, wo wir im Traum eine Warnung oder eine Weisung empfangen, also dann, wenn Gott sich des Traumes bedient. Dann vollzieht sich eine Erhellung, eine Durchlichtung unsres Daseins. So verstehen wir Christen die Träume der Josephsgeschichte. Der Pharao hält den schnell herbeizitierten, schnell in höfische Kleidung geworfenen Häftling Joseph für einen ausgezeichneten Mantiker, einen versierten

Traumdeuter. Aber Joseph belehrt ihn schnell und mutig, daß er durchaus Laie in diesem zwielfichten Metier sei, und daß es ganz Gottes Sache und Gabe bleibe, wann und wem immer Gott eine Erleuchtung zur Traumdeutung beschere. „Denn nur Gottes Freiheit ist der Zukunft mächtig. Wer von der Zukunft redet, redet von Gott!“ (Gerhard von Rad.)

Im Traum also kann Gott kommen, aber er kommt inkognito, in der Maske. Die Traumbilder der Offenbarung St. Johannis auf Patmos stehen hiefür ein. Die Lichtung all der Zukunftsgeheimnisse, die dem Seher eingegeben waren, hat noch keiner Wort für Wort nachzuvollziehen gewagt, abgesehen von den Winkelpriestern und Scheinpropheten heutigen Sektierertums.

Ist Gott, der lebendige Gott der Heiligen Schrift, Herr der ganzen Welt, so ist er auch Herr der Traumwelt. Sind die Haare unsres Hauptes vor ihm alle gezählt, dann weiß er auch um die labyrinthischen Landschaften unserer Träume. Nehmen wir es als ein gnädiges Zeichen seiner Herablassung, wenn er uns im Traum einmal zeichenhafte Weisung zukommen läßt! Gott kann im Traum an unser Gewissen rühren, kann es aufschrecken und schärfen, aber auch trösten und still machen. Wie

sollte der lebendige Gott nicht Zugang zu den verborgensten Tiefenschichten unseres Seelenlebens haben?

Stellen wir uns auf den Boden eines lebendigen, an der Bibel erhärteten Christenglaubens, so verliert die Traumwelt ihre bannende dämonische Macht. Für gläubige Christen tut sich in dieser nur matt erhellbaren Landschaft keine neue religiöse Insel auf, die wir sturmfrei besitzen könnten. Träume sollen uns nie Religionsersatz sein, nie orakelhaft mißbraucht werden.

Nietzsche hat gespottet: „Für alles wollt ihr verantwortlich sein, nur nicht für eure Träume!“ Wir antworten ihm: Gottlob entläßt uns Gott aus unserer Verantwortung für unsere Träume! Auch der eifrigste Bibelkenner dürfte kein Gotteswort beibringen, in dem wir für unsere Träume mit all ihrem wirren Wust haftbar gemacht würden. Aber hören wir auf die Stimmen der frommen Väter, die in manchem ihrer Choräle um die Bewahrung vor „schädlichen Träumen“ gebetet haben!

Die Wunderwelt der Träume läßt sich gar nicht anders fassen, als daß wir jetzt schon mit einer Existenzform rechnen, die außerhalb der normalen Bezüge von Raum, Zeit und Ursächlichkeit ihr Wesen hat und aus ihrer Dimension

in die unsere hereinragt, wo sie sich mit ihr da und dort abbildhaft überschneidet. Gewiß haben wir im Traum Räume — aber es sind Raumlosigkeiten; gewiß erleben wir im Traum ein zeitliches Nacheinander — aber wir haben träumend keine Zeit, wir werden getrieben, gestoßen, gejagt. Lange Zeiträume schrumpfen im Traum zu Sekundenbruchteilen. Kausale Verknüpfungen sind im Traum wohl möglich, aber überwältigend häufiger triumphiert das Un-Sinnige, der Un-Sinn, wenn wir mit unserem täglich zu lebenden Leben messen. —

Blicken wir auf die Fülle der Wahrträume, der Traumahnungen, der Traumweisungen und der prophetischen Träume, so gilt jedenfalls insoweit, als unser heutiger Blick des Glaubens und der Seelenforschung reicht: in der Traumwelt haben wir den Spiegel einer meta-physischen Wirklichkeit, die sich uns nur bruchstückhaft auftut, aber nie verwechselt werden darf mit einem echten Jenseits. Wir bleiben in der Traumwelt immer noch innerhalb unserer seelischen Möglichkeiten und Grenzerfahrungen. Vielleicht ist die Zeit näher, wo die Seelenforschung uns diese Wunderwelt großartiger und gründlicher erschließt, als wir alle uns jetzt einstweilen — träumen lassen.

Hinweise:

Enno Nielsen, „Das Unerkannte auf seinem Weg durch die Jahrtausende“, Verlag Langewiesche, München-Ebenhausen 1922. — Dr. W. Moufang und W. O. Stevens, „Mysterium der Träume“, Verlag Paul List, München 1953. — G. v. Rad, „Die Josephsgeschichte“, Verlag Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen Kr. Mörs 1954. — W. Bergengruen, „Der Schutzengel“, Evang. Hauskalender 1960, Verlag Evang. Presseverband Bayern, München 1960.

BEDEUTSAME SCHRIFTEN DER GEGENWART

Wie bekämpft und überwindet man die finsternen Mächte?

Blumhardts Kampf

Die Krankheits- und Heilungsgeschichte der G. Dittus in Möttlingen
Bearbeitet von Prof. Koller, Volksausgabe, 93 Seiten, kart. DM 2.—

Im Jahre 1844 erstattete der Pfarrer Joh. Christ. Blumhardt der württembergischen Kirchenbehörde einen vertraulichen Bericht über die Krankheits- und Heilungsgeschichte der Gottliebin Dittus in Möttlingen. Dieser Bericht wurde gegen den Willen Blumhardts bekannt, aber in so entstellter Form, daß er sich genötigt sah, die Krankheitsgeschichte noch einmal sorgfältig anzuarbeiten. Dieser neue Bericht ist in dem vorliegenden Büchlein wortgetreu wiedergegeben mit einer Einführung von Prof. W. Koller. Wir haben also hier einen vollständigen und zuverlässigen Abdruck des Blumhardtschen Berichtes in der Hand. Wer diesen Bericht voller Rätsel und Geheimnisse liest, wird klar erkennen, daß hinter allen Anfechtungen und Seelenkämpfen dämonische Mächte stehen, über die allein Jesus Sieger ist.

Mächte der Finsternis

von Pfarrer Ernst Seitz, 56 Seiten, Engl. Broschur DM 2.—

Die Existenz eines Teufels wird vom modernen Menschen oft geleugnet. Wer die Erlebnisse und Erfahrungen des Pfarrers Seitz mit den Mächten der Finsternis liest, wird die satanischen Mächte doch ernst nehmen müssen. Eine religiöse Erweckung in seiner Gemeinde gewährte dem Verfasser einen erschreckenden Einblick in die von den Mächten der Finsternis angerichteten Verheerungen. Ob es sich um die Folgen des „Besprechens“ oder des Kartenlegens handelt, ob von Besessenheit, von Geistererscheinungen, von Träumen, Stimmen oder Berührungen von unsichtbaren Händen gesprochen wird, überall finden wir das Vorhandensein finsterner Mächte bestätigt. Auf Grund seiner reichen seelsorgerlichen Erfahrungen beantwortet Pfarrer Seitz abschließend die Frage: „Wie bekämpft und überwindet man die Mächte der Finsternis?“

Im Zeichen des Widerchristus

Blicke in die Endzeit von A. Katterfeld, 216 S., Volksausgabe, DM 3.80

„Blicke in die Endzeit“ lautet der Untertitel dieser fast visionären Schilderung des Lebens ernster Christen unter äußerer und innerer Bedrückung und Bedrohung durch ein totalitäres Regime. Fast gespenstisch mutet manches Erlebnis an, und doch genügt ein kurzes Rückerrinnern an vergangene Zeiten und ein Blick über unsere östliche Grenze, wo Millionen Menschen am eigenen Leib täglich ähnliches erdulden müssen.

VERLAG GOLDENE WORTE STUTTGART-SILLENBUCH

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

TRÄUME haben zu allen Zeiten das Nachdenken der Menschen aufs stärkste entzündet. Es war selbstverständlich und unausbleiblich, daß die großen Religionen der Weltgeschichte sich dieses geheimnis-trächtigen Gebietes immer wieder bemächtigen. Haben Träume einen Wert in sich selbst? Sind sie nur Zufallsspiel untergründiger Phantasie? Kann man Träume deuten? Und was sagt uns der christliche Glaube hiezu? Welche Rolle spielen die Träume in der Bibel? Haben die uralten Traumdeutungsregeln der Ägypter und Babylonier für uns heute noch einen Wert? Gibt Gott uns noch Fingerzeige für unseren Weg mittels der Träume? Solche Fragen, die jedem Seelsorger vorgelegt werden, haben das vorliegende Büchlein entstehen lassen. Es will eine Hilfe zur Klärung sein und ist auch ohne philoso-phische und psychologische Voraussetzungen leicht zu verstehen.



VERLAG GOLDENE WORTE
STUTTGART-SILLENBUCH